

IGBK-Podiumsdiskussion „Übergänge/Nachbarschaft“ am 26.04.2019 in Frankfurt (Oder)

Bericht von Sharleen Betker

Auftakt der Veranstaltungsreihe im Rahmen des Festivals „ART | an der Grenze | na granicy“

Am 26.04.2019 fand der Auftakt der IGBK-Veranstaltungsreihe „Übergänge/Nachbarschaft“ mit einer Podiumsdiskussion im Rahmen des deutsch-polnischen Kunstfestivals „ART | an der Grenze | na granicy“ in Frankfurt (Oder) statt.

In seiner Einleitung gab Marcel Noack als einer der Projektleiter von „Übergänge/Nachbarschaft“ zunächst den Rahmen der Veranstaltungsreihe wieder. Marcel Noack ist Bildender Künstler und Mitglied des Vorstands der IGBK sowie Mitglied im Vorstand des sächsischen Landesverbands Bildender Künstlerinnen und Künstler, auch BBK.

Entlang der Übergänge zwischen den europäischen Nachbarländern gibt es viele dezentrale Künstlernetzwerke, die über eine hohe lokale und grenzüberschreitende Vernetzung verfügen. Dieser künstlerische Austausch zwischen Regionen und über Grenzen hinweg, kann entscheidend zum kulturellen und politischen Zusammenhalt in Europa beitragen. Über das Jahr verteilt fragt die IGBK in der Veranstaltungsreihe „Übergänge/ Nachbarschaft“ deshalb: Welche Besonderheiten gelten für die künstlerische Arbeit an diesen innereuropäischen Grenzen? Welchen Voraussetzungen unterliegen diese Kooperationen?

Derzeit wird der nächste sogenannte “Mehrjährige Finanzrahmen” der EU verhandelt - quasi unterbrochen durch die diesjährigen Parlamentswahlen - der ab 2021 für die nächsten sieben Jahre das neue Rahmengerüst für die Ausgaben der EU bilden wird. Gleichzeitig herrscht bei vielen Bürger*innen Europas aber eine Europaskepsis. Mit den Gesprächen soll auch herausgearbeitet werden, was der Begriff „Grenze“ 2019 künstlerisch und politisch in Europa bedeutet, gerade vor dem Hintergrund neuer Nationalismen innerhalb der Europäischen Union und zum Zeitpunkt der Brexit-Verhandlungen. Sind Grenzen Übergänge, und wie ist es um diese Übergänge bestellt? Welche kulturellen Grenzen gibt es weiterhin? Welche neuen Abgrenzungen und wie gehen Künstler*innen damit um?

Schließlich gilt es im Rahmen dieses Jahresschwerpunkts zu erfassen, welche Fördermöglichkeiten es insbesondere von EU-Seite gibt, und wie sich das auf die künstlerische Zusammenarbeit an den Übergängen auswirkt. Welche Veränderungen wird es dann womöglich mit einem neuen Europäischen Parlament und mit einem neuen Mehrjährigen Finanzrahmen der EU geben? Wie können Künstler*innen hier aktiv werden?

In der folgenden Podiumsdiskussion redeten Berenika Partum und Joachim Mühle über ihre Erfahrung mit internationalen Kooperationen, Förderungen und grenzgängerischer Projektarbeit. Die Moderation leitete Marcel Noack.

Berenika Partum ist Programm Direktorin und Co-Präsidentin der polnischen Stiftung ARTUM, die sich zum Ziel gesetzt hat, im ländlichen Raum der deutsch-polnischen Grenzregion (zwischen Zielona Góra und Guben) ein Museum für moderne Kunst mit Schwerpunkt auf dem Schaffen von Ewa Partum zu eröffnen.

Joachim Mühle ist Kultursekretär des Kulturraumes Oberlausitz-Niederschlesien und Kulturamtsleiter des Landkreises Görlitz. Schon viele Jahre begleitet er internationale Kunstprojekte im Drei-Länder-Eck Polen-Tschechien-Deutschland.

Das seit sieben Jahren jährlich stattfindende, studentisch-bürgerlich organisierte Festival ART|an der Grenze|na granicy gibt mit einer Pop-Up Ausstellung bisher eher unbekannt regionalen Kunstschaffenden aus der Umgebung Frankfurt (Oder) und Słubice eine Plattform. Begleitet wird die Ausstellung von einem Rahmenprogramm mit kulturellen Veranstaltungen. Der Leitspruch von "ART | an der Grenze | na granicy" lautet: "Kunst verbindet. Sie ist eine universelle Sprache und überbrückt nicht nur Grenzen, sondern auch Distanzen zwischen verschiedenen Altersgruppen und Lebenswelten." In diesem Sinne reihte sich die IGBK-Podiumsdiskussion „Übergänge/ Nachbarschaft“ besonders gut in das Festivalprogramm ein.¹

Bericht von Berenika Partum

Das Gespräch startete Berenika Partum mit einer Vorstellung ihrer Projekte, bei denen sie verschiedene Beispiele hervorhob.

Als ehemalige Leiterin von Bildhauer-Symposien im Schloss Trebnitz (2014, 2016) in der Gemeinde Müncheberg in Ostbrandenburg, einem Ort mit ca. 7.000 Einwohnern*innen, gab Berenika Partum zunächst einen Einblick in die Projekte rund um das Schloss, als einem Beispiel für Kunst im ländlichen Raum. In ihrem Vortrag ging sie u.a. auf die Funktion des ehrenamtlichen Vereins vor Ort ein: Durch den 1992 gegründeten Verein „Schloß Trebnitz Bildungs- und Begegnungszentrum“ wurde das Schloss mit der finanziellen Unterstützung u.a. der Gemeinde und des Landes zur internationalen Begegnungsstätte umgebaut. Der Schwerpunkt liegt auf deutsch-polnischen Begegnungen, die Zielgruppe sind insbesondere Jugendliche aus sozial-schwachen Familien. Das Projekt wurde mehrfach ausgezeichnet.

Im Schloss ansässig ist die Gustav Seitz Stiftung,² welche den Nachlass des Bildhauers verwaltet und im Schloss Trebnitz ein Museum führt. Durch das Engagement des Vereins beherbergt das Schloss Trebnitz mit der Stiftung nun langfristig das künstlerische Wirken von Gustav Seitz. Mit den Themen aus der Biografie des Künstlers, zu der eine bewegte Ost-West Vergangenheit gehört, werden die deutschen und polnischen Jugendlichen in der internationalen Begegnungsstätte bildungspolitisch konfrontiert und aufgeklärt. Hier zeigen sich Synergieeffekte zwischen der Stiftung und dem Schloss: Einerseits bietet das Schloss Raum für die Aufbewahrung der künstlerischen Werke, andererseits bietet es aber auch Raum und Publikum für die Auseinandersetzung mit der Kunst und dem Künstler. Diese werden in einen neuen Kontext eingebunden, den der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

In unregelmäßigen Abständen lobt die Stiftung den "Gustav Seitz-Preis für figürliche Plastiken" in Zusammenhang mit einem Bildhauer-Symposium aus, zuletzt 2019. Auch das Bildhauer-Symposium findet als deutsch-polnische Begegnung statt. Berenika Partum berichtete von den von ihr angeleiteten Symposien: Die Atmosphäre zwischen den Künstler*innen sei trotz der

¹ Am selben Tag fand im Rahmen von „Übergänge/Nachbarschaft“ bereits ein touring artists Workshop auf Deutsch und Polnisch im Brandenburgischen Landesmuseum für moderne Kunst am Standort Frankfurt (Oder) statt, u.a. mit dem Bericht eines Vertreters der Euroregion Pro Europa Viadrina e.V. zu den spezifischen Fördermöglichkeiten der Euroregion im Rahmen des so genannten Kleinprojektfonds und des EU-Kooperationsprogramms INTERREG V A.

² Informationen zur Stiftung unter http://gustav-seitz-museum.de/02_stiftung.html

Wettbewerbsbedingungen ruhig, offen und entspannt gewesen. Es gab Abendveranstaltungen mit Vorstellungsrunden zu den Künstler*innen-Profilen. Die Kommunikation erfolgte auf Englisch, aber auch mit spontanen Übersetzungen, da bilinguale Künstler*innen vor Ort waren. Die Ansiedlung im ländlichen Raum und insbesondere im Schloss Trebnitz hat den Vorteil, dass die vielen Räume und das Außengelände genutzt werden können. Bildhauer*innen, die mit unterschiedlichen Materialien und viel Platzbedarf arbeiten, können die vielfältigen Räume und im Sommer auch das Außengelände als Ateliers nutzen und an ihre Bedürfnisse anpassen. Durch die Anbindung über das Eisenbahnnetz konnte 2014 und 2016 zusätzlich interessiertes Publikum aus Berlin angelockt werden. Aus der Hauptstadt angereichertes Publikum akquirierte Berenika Partum allerdings hauptsächlich über ihr persönliches Netzwerk, es bedurfte, so Partum, "etwas Überredungsaufwand".

Neben der Kunst im ländlichen Raum beschäftigt sich Berenika Partum mit der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Sie wurde in Polen geboren und ist in Deutschland aufgewachsen. Ihre Mutter Ewa Partum ist eine feministisch-europäische Konzeptkünstlerin und gehört stilistisch zur ersten Generation der neo avantgarde in Polen.³ Zusammen gründeten sie 2016 die „ARTUM Foundation – ewa partum museum“, die sich mit der Verwaltung von Ewa Partums Werken beschäftigt. Aus privaten Mitteln wurde ein Grundstück mit renovierungsbedürftigem Gebäude in der polnischen Woiwodschaft Lebus gekauft und an die Stiftung überschrieben. Das Gebäude soll genutzt werden, um eine Institution und ein Museum für die Werke von Ewa Partum aufzubauen. Dabei möchte ARTUM insbesondere die moderne und die zeitgenössische Kunstpräsentation in der ländlichen Region vor Ort stärken.

Berenika Partum sieht starke Einflüsse der polnischen Politik auf die Kunst: Die moderne Kunst und Kultur in Polen leiden unter dem fehlenden Interesse der Politik und dem damit einhergehenden fehlenden Freiraum. Es gäbe zwar keine Repressionen, aber die Spannungen seien deutlich spürbar. Durch die mehr und mehr auf traditionelle Kunst ausgerichtete finanzielle Förderung in Polen (Stichwort Förderprogramm "EtnoPolska") wird die Vielfalt der freien und progressiven Kunstprojekte eingeschränkt. Als Antwort auf diese Politik setzt sich ARTUM das Ziel, eine "Infrastruktur des lokalen, regionalen und internationalen Austausches zu entwickeln", denn "Kunst sei der Schlüssel zur Vorstellungskraft und das Anwenden kritischen Denkens".

ARTUM entschied sich wegen bisher fehlender Förderungen sowohl von polnischer Seite als auch aufgrund der Ablehnung bisheriger EU-Förderanträge (zum Beispiel im Rahmen des LEADER-Programms, ein Maßnahmenprogramm der Europäischen Union, mit welchem innovative Aktionen im ländlichen Raum gefördert) dazu, die Stiftung vorerst aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Bei Projekten findet ARTUM in der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit oftmals eine finanzielle Stütze. Auf Nachfrage berichtete Berenika Partum allerdings auch, dass eine abgelehnte Finanzierung noch lange nicht immer bedeute, dass Projekte nicht realisiert werden könnten. In diesem Fall brauche man Geduld, um den richtigen Zeitpunkt abzuwarten, an dem neue Ideen entstehen oder sich ein neues Netzwerk aufgebaut hat

Eines der Projekte, die unter Förderung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit entstanden sind, war z.B. die Veranstaltungsreihe "PBW - Polenbegeisterungswelle" 2017 in Berlin, realisiert zusammen mit dem Verein „agitPolska e.V.“ Weitere Förderung erhielt das Projekt von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Über zwei Wochen fanden Ausstellungen und Performances, aber auch Talks und Atelierbesuche bei polnischen Künstler*innen in Berlin, über alle Generationen und alle künstlerischen Formate hinweg, statt. Thematisch gab es keine Vorgaben,

³ Selbstbeschreibung nachzulesen unter <https://www.artumfoundation.org/staff/>

auch keinen Zwang zu politischen Statements, dennoch wurde der Raum auch für Kritik an der aktuellen Regierung in Polen genutzt.

Vergleicht man die beiden Projekte des Bildhauer-Symposiums und der PBW fällt auf, dass Berenika Partum in ihren Projekten immer die Besonderheit der Lokalitäten betont (z.B. ländlicher Raum vs. Großstadt) und sich als Ziel setzt, die Projektkonzepte an die Gegebenheiten und Bedarfe anzupassen.

Ein Beispiel für lokale Unabhängigkeit ist dagegen das von ARTUM 2019 in Warschau organisierte Filmfestival, welches im Rahmen der Ausstellung „Meine Galerie ist eine Idee. Das Archiv der Galerie Adres“ von Berenika Partum gemeinsam mit der Kuratorin Karolina Majewska-Güde realisiert wurde. Es zeigt, wie Ausstellungen nicht nur örtlich-gebunden funktionieren können, sondern als Idee lokal übertragbar sind. Anknüpfungspunkt für das Filmfestival war das von Ewa Partum bereits 1977 in ihrer privaten Wohnung in Polen veranstaltete Filmfestival. Antworten von über 20 Künstler*innen trafen damals im sozialistischen Polen auf Ewa Partums Ausschreibung ein, mit dem Medium „Film“ zu arbeiten. Es gab Zuschriften aus aller Welt. Anstatt Videos einzureichen, sendeten einige der Konzeptkünstler*innen per Post auch Drehbücher (sog. „Mail Art“), die Ewa Partum dann umsetzte. Für die 2019er Version des Filmfestivals entschied sich ARTUM neben der Ausstrahlung des archivierten Filmmaterials für einen internationalen Open Call zu dem Thema „Crossing Boundaries“. Eingesendet werden sollten Werke, in denen sich die Künstler*innen mit sozialen und politischen Problemen beschäftigen, die sie betreffen.

Es gab 120 Einreichungen, von denen nicht alle Künstler*innen eingeladen werden konnten. Allerdings wurden über mehrere Bildschirme in der Ausstellung alle Einreichungen gezeigt, sofern die Künstler*innen zu dieser Art der Präsentation zugestimmt hatten. Die Besucher*innen konnten interaktiv das Filmmaterial auswählen, das sie interessierte. Mit der Einbindung dieser digitalen Lösung in 2019 konnte die Vielfalt der Ausstellung vergrößert und es konnten die räumlichen Entfernungen überschritten werden.

Bericht von Joachim Mühle

Den nächsten Beitrag leistete Joachim Mühle, ebenfalls mit einer Vorstellung der internationalen Projekte, an denen er sowohl als Kulturamtsleiter in Görlitz als auch als Kultursekretär des Kulturraumes Oberlausitz-Niederschlesien beteiligt war, insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung der internationalen Kooperation beispielhaft von 2001 bis heute.⁴

Joachim Mühle erzählte eingangs von seinem Auftrag, Kunst in der Region in einen neuen Kontext zu setzen. Dem Landrat des Landkreises Görlitz sei es wichtig, dass die Kunst auf die Region hinweist, indem sie regional und europaweit Aufmerksamkeit erregt.

Joachim Mühle hat für seine Projekte ein Konzept für sich entdeckt und entwickelt, dass auf Netzwerkeffekten aufbaut. Die Projekte bauen thematisch aufeinander auf, sodass auf ehemalige

⁴ Bei der multifunktionalen Stellung sowohl als Kultursekretär als auch als Kulturamtsleiter muss differenziert werden: Kulturraum und Landkreis sind nicht identisch; der Landkreis ist aber in den Kulturraum integriert. Der Kulturraum ist eine Kulturförderungs-Institution vom Freistaat Sachsen, die neben traditionellen Kultureinrichtungen mit regionaler Bedeutsamkeit (Bibliotheken, Museen, Theater etc.) auch deutsch-polnisch-tschechische Kunstprojekte fördert („Maßnahmen im Bereich Moderner Medien und Soziokultur“).
Nachzulesen unter <http://www.kulturraum-oberlausitz.de/>.

Kontakte zurückgegriffen werden kann, sie beziehen die Teilnehmer*innen als Multiplikatoren mit ein oder verbinden ähnliche Interessen.

Beispielsweise fand 2004 das Projekt „Kohle und Landschaft“ statt (bereits in Anlehnung an ein Vorgängerprojekt aus 2001), realisiert zusammen mit dem Park Bad Muskau.⁵ Da der Park in Bad Muskau als grenzüberschreitender Park gestaltet ist, spielte der deutsch-polnische Aspekt bereits hier eine wichtige Rolle. Das Thema wurde zu einer Serie weiterentwickelt, da viele Anregungen von den Künstler*innen kamen und neue Künstler*innen für das Thema gewonnen wurden. Neue Akzente flossen in das Konzept ein. Das Projekt „Park – Landschaft – Kunst“ fand schließlich in Zusammenarbeit mit einem polnischen Park Nähe Świdnica statt. Künstler*innen unter anderem aus Italien, der Schweiz, Polen und Tschechien wurden eingeladen, sich mit dem Thema „Park“ zu beschäftigen. Die Ergebnisse der Ausstellung wurden im europäischen Parlament gezeigt, den Organisator*innen war es aber auch wichtig, eine Verbindung zu den Orten herzustellen, aus denen die Künstler*innen kamen. Das Netzwerk entwickelte sich gut, da man über die Künstler*innen mit den Orten in Kontakt kam und dort durch die Unterstützung aus der regionalen Politik und Bevölkerung die erste europäische Wanderausstellung realisieren konnte. Diese Erfahrung motivierte dazu, sich mit solchen internationalen Kooperationen auch zukünftig näher zu befassen.

Die Kooperation mit der „Kulturhauptstadt 2017“ Wrocław zum Thema „Wasser gleich – Woda jest“ baute auf ein ähnliches Prinzip. Unter der Leitung von Professor Dr. Matthes wurde zunächst in Hattingen ein Ausstellungsprojekt zusammen mit dem Ruhrgebiet (ehemalige „Kulturhauptstadt 2010“), dem Dreiländereck (u.a. Görlitz, ehemalige Bewerberin für die „Kulturhauptstadt 2010“) und Wrocław realisiert. Absolvent*innen der Kunstakademie arbeiteten mit Künstler*innen des Ruhrgebietes und des Drei-Länder Ecks zusammen. Schließlich wurde an allen Orten ausgestellt, diesmal aber mit der Maßgabe, dass sich die Ausstellung weiterentwickeln darf. An den einzelnen Veranstaltungsorten wurden in Rotation also unterschiedliche Exponate zum Thema „Wasser gleich – Woda jest“ gezeigt und zu jeder Ausstellung wurde ein eigener Katalog entwickelt. Durch die Anpassung an die Orte wird eine gewisse Spezifität bewahrt, die den Anreiz bildet, auch tatsächlich alle Ausstellungen zu besuchen.

Eine andere Möglichkeit, Netzwerke zu vertiefen, ist die Bearbeitung ähnlicher Fragestellungen.

Die Stadt Zittau bewirbt sich derzeit zusammen mit der gesamten Region der Oberlausitz-Niederschlesien auf den Titel „Kulturhauptstadt 2025“. In diesem Zusammenhang wurden Künstler*innen aus dem sächsischen Drei-Länder-Eck, aber auch aus den Nachbarsregionen aus Österreich, Italien und Slowenien eingeladen. Slowenien hat sich ebenfalls mit den Städten Lendava, Ljubljana, Nova Gorica auf den Titel beworben. Man will die Regionen näher zusammenbringen und Beziehungen pflegen, die schon seit 2005 bestehen. Denn Nova Gorica ist ebenfalls eine historisch getrennte Stadt an der slowenisch-italienischen Grenze mit der Schwesterstadt Gorizia. Sowohl Görlitz als auch Nova Gorica thematisieren die Frage, wie das Zusammenwachsen vor Ort gelingt und wie Europa davon profitieren kann. Die Ausstellung ist bis August im Museum in Zittau zu sehen.

In seiner Position erhält Joachim Mühle auch Einblick in aktuelle Entwicklungen zum Thema europäische Kulturförderung. Für alle, die auch zukünftig eine Förderung zum Beispiel im Rahmen der so genannten Kleinprojektfonds beantragen wollen, gibt es ab 2021 unter dem neuen Mehrjährigen Finanzrahmen der EU eine Neuerung zu beachten: Der Fördersatz für die Kleinprojektfonds wird wohl von 85% auf mind. 75% abgesenkt. Möglicherweise sei das eine Reaktion auf fehlende Mittel in Folge des Brexits, so Mühle. Wie die allgemeine Rahmenfinanzierung sein wird, ist noch nicht geklärt. Wichtig ist, dass die Künstler*innen, die Institutionen und auch die

⁵ <https://www.muskauer-park.de/>

Aktivisten auf regionaler Ebene sich politisch einsetzen. Auch wenn der neue Finanzrahmen bereits 2021 startet, ist erfahrungsgemäß davon auszugehen, dass mindestens bis 2023 Umsetzungsfragen zu klären sind. Daher können Kleinprojekte, zumindest im Drei-Länder-Eck, noch bis Ende 2021 realisiert werden. Großprojekte haben bis Ende 2022 Zeit, um den Übergang in das neue Förderprogramm fließender zu gestalten.

Perspektivisch für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit gibt es von polnischer Seite leider die Tendenz, zu zentralisieren. Das würde bedeuten, dass alle deutschen Bundesländer an der polnischen Grenze mit einem einzigen polnischen Programm arbeiten, dessen Administration in Warschau verortet ist. Das Kulturamt im Landkreis Görlitz hat bisher mit dem technischen Sekretariat in Wroclaw gearbeitet, was von Görlitz aus gut erreichbar war. Auf tschechischer Seite ist man sich dagegen einig, dass man weiterhin regional arbeitet. Laut Joachim Mühle wäre dasselbe auch für die polnische Seite sinnvoll. Man könne in diesem Fall nur agieren, aber nicht die Entscheidung treffen. Er rät dazu, etwaige aufgebaute Verbindungen sinnvoll zu nutzen.

Fragen aus dem Publikum

Auf die Redebeiträge des Podiums folgte eine offene Fragerunde aus dem Publikum. Die Antworten werden leicht gekürzt und redaktionell angepasst wiedergegeben.

Zunächst wurde die Frage nach der Reaktion der Bevölkerung gestellt, und wie die Projekte wahrgenommen werden.

Berenika Partum bezog ihre Antwort auf die ARTUM Stiftung und ging vor allem auf mögliche Kooperationen und Konzepte zur Annäherung an die Bevölkerung ein, da in dem kleinen Ort in der Nähe des erworbenen Gebäudes bisher noch kein Projekt durchgeführt wurde. Es gibt allerdings lokale Netzwerke und Institutionen, mit denen man sich vernetzen und dadurch Publikum akquirieren kann, bspw. in Zielona Góra oder mit einem ca. 20 km weit entfernten Schloss. Die in Zielona Góra ansässigen Studierenden sind als potenzielle Besucher*innen für das Museum interessant. Es wird derzeit für nächstes Jahr an einem Open Call-Konzept für drei bis vier Künstler*innen aus Polen und Deutschland gearbeitet. Diese Künstler*innen sollen partizipative Projekte entwickeln und die Probleme der lokalen Bevölkerung adressieren. Die Projekte sollen hauptsächlich die jüngere Bevölkerung ansprechen und die umliegenden Gemeinden mit einbeziehen.

Einen weiteren Impuls könnte die Kunst von Ewa Partum geben, vor allem für soziale Projekte mit Performance-Kunst als Ausgangspunkt, um beispielsweise feministische Themen zu bearbeiten, die Frauen in dem Dorf interessieren.

Joachim Mühle wusste sowohl von positiven als auch negativen Beispielen zu berichten. Zunächst das Positive: Die Stadt Görlitz hatte sich vorgenommen, eines der Kunstwerke aus dem Projekt "Woda jest - Wasser gleich" anzukaufen, die Bevölkerung durfte darüber abstimmen, welches das ist. Die ausgewählten Metallsulpturen stehen nun vor dem Theater und tragen einen neuen Akzent zu der Stadtkulisse von Görlitz bei.

Aus der Bevölkerung gab es aber unterschiedliche Reaktionen auf die Kunst im öffentlichen Raum. Manche Kunstwerke wurden mutwillig beschädigt. Es gab Aversionen gegenüber der modernen Kunst, möglicherweise, weil man sie nicht verstanden hat. In einer nahegelegenen Galerie standen die Künstler*innen bereit, um eine Konversation anzubieten, um mehr über die Werke zu erfahren und die Projekte zu verstehen.

Eine ähnliche Situation gab es in Zittau: Dort stellt der Künstler Georg Baselitz derzeit sein berühmtes Fastentuch „Anna selbdritt“ in der Franziskaner Kirche aus. Sein provokatives Werk hat auch zu Verwirrung geführt, Reisegruppen sagten zum Beispiel ihren Besuch ab, solange sein Werk dort hängt. Trotzdem konnten durch eine gute Öffentlichkeitsarbeit des Museums und der Pädagog*innen vor Ort die Leute mitgenommen werden.

Als Nächstes wurde gefragt, wie man eine passende internationale Kooperation entwickelt.

Für Berenika Partum ist die Suche nach Kooperationspartner*innen projektspezifisch. Meistens suche man sich thematisch passende Vereine oder Stiftungen aus und schreibt diese an. Spätestens, wenn man gemeinsam einen Projektantrag stellt, bekommt man ein Gefühl dafür, ob die Zusammenarbeit klappt.

Marcel Noack erklärte, dass es auf Landes- und Bundesebene eine ähnliche Verwaltungsstruktur meistens auch auf polnischer Seite gibt. Wenn man sich an die Regionalstelle auf polnischer Seite wendet, kann man auf deren bereits etabliertes Netzwerk und die Förderstrukturen zurückgreifen.

Außerdem war von Interesse, vor allem aus dem Kreis der Festivalorganisator*innen und Studierenden vor Ort, wie internationale Kooperationen funktionieren und gut strukturiert sind.

Bei den genannten Projekten von Joachim Mühle gab es immer eine Institution, die die Organisation übernommen hat. Es existierten professionelle Strukturen, die den Eigenanteil der Finanzierung absichern und in der Verwaltung bestimmte Dinge realisieren können.

Berenika Partum findet es auf zwischenmenschlicher Ebene nützlich, jemanden zu haben, der erfahrener ist und organisatorisch unterstützt. Wichtiger als die Erfahrung des oder der Kooperationspartner*in sei jedoch der Antriebsfaktor, etwas auf die Beine stellen zu wollen.

Als Beispiel nannte Marcel Noack das Leipziger Lindenow-Festival, das einmal jährlich stattfindet. Das Festival ist ehrenamtlich organisiert. Ähnlich wie bei ART | an der Grenze | na granicy erneuert sich auch dieses Team ständig. Allerdings gibt es eine Leitungsgruppe von ca. 5-6 Leuten, die die Koordination übernimmt.

Die letzte Frage drehte sich darum, welche Finanzierungsmethoden kleinere, aufstrebende Kunstprojekte und Vereine nutzen können.

Für Kleinprojekte riet Joachim Mühle zu den von Städten dafür eingerichteten Förderungen mit Pauschalbeträgen, für die man gleichzeitig vereinfachte Dokumentations- und Antragsbedingungen erhält. Auch im Rahmen der Euroregionen wird derzeit an der Vereinfachung der Antragsstellung gearbeitet, es soll stärker mit Pauschalen gearbeitet werden und Kleinprojekte bis ca. 5.000EUR brauchen dann womöglich nicht mehr so kompliziert abgerechnet werden.

Auch Berenika Partum empfahl, keine Scheu davor zu haben, sich auf die Antragsebene zu begeben. Dadurch können bspw. Honorare gezahlt oder Materialkosten abgedeckt werden. Bei vielen Stiftungen, wie zum Beispiel auch bei der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, ist es möglich, zunächst kleinere Summen zu beantragen, wenn man sich ausprobieren möchte. Kleinere Beträge richten sich oft auch nicht nach einer bestimmten Antragsfrist.

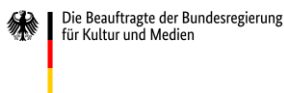
Marcel Noack blieb gleich bei seinem ersten Beispiel: Da das Lindenow-Festival schon sehr lange läuft, gibt es 50 Ausstellungsräume, die 3 bis 4 Tage geöffnet sind. Die Strahlkraft nach außen hilft, Anträge bewilligt zu bekommen. Geldgeber*innen können Stiftungen sein, die thematisch passen oder die auf das Thema Austausch spezialisiert sind. Insbesondere der Antragsaufwand sollte vorher abgeschätzt werden.

Marcel Noack bedankte sich anschließend als Moderator herzlich bei allen Beteiligten und wies auf die folgenden Veranstaltungen im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Übergänge/ Nachbarschaft“ hin, unter anderem ein Vortrag an der Weißensee Kunsthochschule am 14.06.2019 in Berlin, sowie eine Kooperationsveranstaltung mit dem Kloster Bentlage in Rheine im November 2019.

Veranstaltung in Kooperation mit



Die IGBK und ihre Projekte werden gefördert von



K U L T U R
S T I F T U N G · D E R
L Ä N D E R

Art an der Grenze wird gefördert vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben“



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste (IGBK)

Office of IAA Europe

Taubenstraße 1

D – 10117 Berlin

Tel.: +49 (0)30 23 45 76 66

E-Mail: art@igbk.de

